

MONICA WESOŁOWSKA

AUS *Liebe*
LOSLASSEN

Das kurze Leben
meines kleinen Sohnes



PATMOS

Bein stehen konnte – als verfügte sie selbst nicht über solche mütterliche Stärke. Aber vielleicht bedeutet die Erholung meines Körpers ihr genauso viel wie mir: Es scheint, dass dies das mindeste ist, was ich verdiene, einen Körper, der sich rasch genug erholen kann, um sich um ein Baby zu kümmern, das geschädigt worden sein muss, als es in mir war. Denn obwohl alles um meine Schwangerschaft, die Wehen und die Entbindung herum gesegnet schien, ist offensichtlich irgendetwas schiefgegangen.

Shelly kommt um ihren Schalter herum, um uns zu umarmen.

Wir betreten ihre Welt, die Welt der Neonatal Intensive Care Unit (NICU), der Neonatologischen oder Neugeborenen-Intensivstation, eine Welt, in der Eltern sich Krankenhauskittel anziehen müssen, um ihre

Kinder auf den Arm zu nehmen. Shelley erklärt uns die übliche Prozedur: Armbanduhr und Schmuck abnehmen, die Ärmel bis über den Ellenbogen hochschieben, Schwamm und Nagelschaber aus der Plastikverpackung nehmen, das Wasser anstellen, indem man gegen das metallene Kniepedal schlägt, sich Seife nehmen, indem man das quietschende Fußpedal drückt, jede Seite dreißig Sekunden schrubben, schrubben, schrubben bis hinauf zum Ellenbogen. Ich bin entsetzt, als ich auf der Weißwandtafel hinter Shelleys Schalter meinen Nachnamen verzeichnet sehe, Beweis dafür, dass die Elternschaft nicht so verlaufen wird, wie ich es mir vorgestellt hatte.

»Männlicher Säugling Weso

lowska« steht auf der Tafel, obwohl der Name unseres Sohnes Silvan Jerome Fisher ist.

Dr. A. ist ein stämmiger Mann, fast gutaussehend, mit ruhigen, fast freundlichen Augen. Ich sage fast, weil er nicht mein Baby ist und mein Baby im Augenblick alles auf der Welt ist. Alles andere kann nur fast sein. Dr. A. spricht klar und vernünftig als Silvans Neonatologe mit uns. Wir stehen neben Silvans Kinderbett. Im Gegensatz zu vielen der Babys in den Stubenwagen um ihn herum ist Silvan rundlich und unversehrt. Dennoch sieht er seltsam aus, wie er unter einer Wärmelampe allein daliegt.

Aus Dr. A. spricht Optimismus, aber auch eine Ehrlichkeit, die das Unwägsame zugibt. Seine erste Diagnose ist der günstigste Fall. »Wir haben bislang lediglich Anhaltspunkte für ein sogenanntes Subduralhämatom, ein Blutgerinnsel unter dem Schädel.« Er sagt,

das passiere manchmal während der Wehen. Schließlich, erinnert er mich, hätte ich mehrere Stunden gepresst, um das Baby um mein Schambein herumzubekommen. Zwar sei es nicht ungewöhnlich, beim ersten Baby mehrere Stunden zu pressen, aber es sei nicht ideal. Er hält seine Hände hoch, um uns die Platten eines Babykopfes zu demonstrieren und dass sie noch beweglich seien und sich verschieben wie Kontinente. So sollen sie auch sein, aber manchmal, wenn sie im Geburtskanal zusammenkrachen, verursachten sie eine Blutung, die Klumpen zurücklasse. Diese Klumpen würden im Laufe der Zeit schrumpfen.

»Das kann ihm im späteren Leben Krampfanfälle verursachen oder auch nicht.«
Mit mütterlichem Stolz gehe ich davon aus,

dass nicht. Und wenn doch, nun ja, Leute leben mit Krampfanfällen. Mein Vater, von dem Silvan seinen zweiten Vornamen Jerome hat, hatte zwei Krampfanfälle, als er zwischen zwanzig und dreißig war. Obwohl die Anfälle ihn beunruhigten und ihm peinlich waren, heiratete er später, bekam vier Kinder und hatte eine bedeutsame Karriere.

Und doch, als ich die Neuigkeit höre, fühle ich mich einer Ohnmacht nahe. Ich sage: »Ich muss mich setzen.« Und dann füge ich hinzu: »Es ist nicht wegen dem, was Sie sagen.« Schon jetzt ist mir klar, wie wichtig es ist, dass dieser Mann weiß, er kann ganz offen mit mir sprechen, dass man mich nicht in Watte packen muss. Ich mag Ehrlichkeit. Aber mir ist wirklich schlecht, komisch im Magen, und ich muss würgen. Vielleicht ist es eine postpartale Hitzewallung. »Ich habe